

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

21.12.1943 (No. 352)



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2.50 00 bis 2.59 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 150 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2.20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Schwere Panzerkämpfe im Osten

Sowjetischer Offensivstoß gegen unsere nördliche Flanke — Moskau wirft bereits starke Kräfte der zur Winteroffensive bereitgestellten Verbände in den Kampf — Zunehmende Aktivierung unserer Verteidigung

Berlin, 21. Dezember. Trotz des schlechten Winterwetters haben sich am Sonntag an weiten Teilen der Ostfront schwere Panzerkämpfe entwickelt. Der Feindgriff den Brückenkopf von Nikopol an und führte einen damit in Zusammenhang stehenden Angriff an der Front südwestlich Dnjeprpetrowsk. Beide Angriffe kamen nicht unerwartet, weil der Feind seit langem die Tendenz verfolgt, die Südflanke einzudrücken. Infolgedessen sind deutscherseits offensichtlich erhebliche Gegenangriffsverbände rechtzeitig bereitgestellt worden, die sich wahrscheinlich aus bedeutenden Panzerkräften zusammensetzen. Im Gegenangriff führten die deutschen Panzer südlich Nikopol in die feindlichen Angriffsformationen hinein und brachten ihnen schwere Verluste bei. Auch bei Dnjeprpetrowsk gelang es, den feindlichen Angriff zu stoppen. Damit ist jedoch erst ein Anfangserfolg erzielt, der durch weitere harte Kämpfe erst zu einem nachhaltigen Abwehreffolg werden kann.

Die schweren Kämpfe im Raum von Kirowograd halten ebenso an wie die gleichfalls schweren Kämpfe bei Nowel, die mit dem Kampf ostwärts Witebsk in Zusammenhang stehen. An diesen beiden, viele hundert Kilometer voneinander entfernten Punkten haben die Sowjets starke Kräfte ihrer zur Winteroffensive bereitgestellten Kampfverbände eingesetzt. Der südliche Angriffspunkt, der Raum von Kirowograd, liegt gegen die Erzvorkommen von Kriwoi Rog und gegen die West-Ost-Verbindungen ab, auf denen der Nachschub für den großen Dnjeprbogen ruht. Der nördliche Einsatzpunkt mit seinen Doppelschlägen bei Nowel und Witebsk ist erst jetzt in seiner ganzen Härte und Größe erkennbar. Durch ihn wird beabsichtigt, möglichst bald die Grenzen der baltischen Länder heranzukommen, und damit die Fundamente der nördlichen Flanke zu bedrohen. An beiden Teilen ihrer Winteroffensive haben die Sowjets sehr starke Kräfte massiert, denen man jedoch trotz allem anmerkt, daß die Sommeroffensive und



Beim Bataillons-Gefechtsstand. Der Gegenstoß unserer Grenadiere, von Panzern und schweren Waffen unterstützt, vollt. Durch Funk gibt der Bataillonsadjutant die Befehle weiter.

Bergen schon immer unruhige Elemente gegeben hat, versucht der Feind zu politischen Zwecken auszunutzen. Er hat infolgedessen umfangreiches Material und Ausrüstung nach Bosnien geschafft.

Außerdem sind die Bandengruppen durch Badogliovertreter mit Waffen versehen worden. Ein großer Teil dieses Materials ist nun in deutsche Hände gefallen.

Erfolgreicher deutscher Gegenangriff bei Nowel

Feindliche Durchbruchversuche abgewiesen — Das Ringen bei Kirowograd dauert an

Führerhauptquartier, 20. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Gegen den Brückenkopf von Cherson führten die Sowjets auch gestern mehrere vergebliche Angriffe.

Nach längerer Pause nahmen die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerkräften ihre Angriffe gegen den Brückenkopf Nikopol und die Front südwestlich Dnjeprpetrowsk wieder

auf. Sie wurden in harten Kämpfen abgeschlagen, örtliche Einbrüche abgeriegelt. Bei erfolgreichem Gegenangriff kam es südlich Nikopol zu schweren Panzerkämpfen. Dabei wurden 69 feindliche Panzer abgeschossen.

Bei Kirowograd dauert das harte Ringen an. Die Sowjets wurden unter hohen Verlusten abgewiesen und zahlreiche Panzer abgeschossen. Eigene

Panzerkräfte durchbrachen eine starke feindliche Panzerabwehrsperrre und nahmen ein wichtiges Höhen Gelände in Besitz. Allein im Bereich einer Armee wurden gestern 147 feindliche Panzer vernichtet.

Bei örtlichen Gegenangriffen im Kampfgebiet von Korosten und an der Beresina nahmen unsere Truppen einige Orte im Sturm.

Östlich Witebsk versuchten die Sowjets nach starker Artillerievorbereitung und mit Unterstützung durch zahlreiche Panzer unsere Front zu durchbrechen, sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen. Einige Einbrüche sind abgeriegelt. Dabei wurden 43 Sowjetpanzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Südlich und nordwestlich Nowel setzte der Feind seine Durchbruchversuche auch gestern fort. Sie scheiterten in erbitterten Kämpfen, einige durchgebrochene feindliche Kampfgruppen wurden vernichtet oder gefangengenommen. Unsere Truppen eroberten im Gegenangriff Ortsteile zurück und erbeuteten dabei Geschütze.

Von der süditalienischen Front wird nur Artillerie- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Am 18. und 19. Dezember verlor der Feind im Mittelmeergebiet 14 Flugzeuge. In Ostbosnien wurden bei ungünstigen Wetter- und Geländebedingungen starke kommunistische Bandengruppen auf engem Raum zusammengedrängt und in harten Kämpfen vernichtet oder zerschlagen. Der Feind verlor mehr als 3000 Tote und 2668 Gefangene. 24 Geschütze, über 100 Kraftfahrzeuge, darunter Panzer und Panzerspähwagen sowie große Mengen an Infanteriewaffen, Munition und anderes Kriegsmaterial wurden erbeutet.

Feindliche Fliegerverbände griffen gestern erneut die Stadt Innsbruck an. In heftigen Luftkämpfen über den Alpen und durch Flakartillerie wurden, soweit bisher festgestellt, 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Deutsche Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht und in den heutigen Morgenstunden Bomben schweren Kalibers auf Ziele in Südostengland. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Der vergebliche Angriff der USA-Truppen auf Bougainville

Erfolgreiche Kämpfe der Japaner gegen die nordamerikanischen Geleitzüge — Schwere Feindverluste

Tokio, 21. Dezember. Nach vergeblichen Versuchen, sich auf Bougainville größere Brückenköpfe zum Angriff gegen Rabaul zu verschaffen, hat sich der Feind, so teilt das kaiserlich-japanische Hauptquartier mit, nunmehr entschlossen, auch von anderer Seite her Neubritannien anzugreifen. Die Operationen gingen augenscheinlich von Finschhafen aus, denn die feindlichen Geleitzüge waren nur schwach von Kriegsschiffen und Luftstreitkräften geschützt.

Wie berichtet, wurde der erste Geleitzug am 15. Dezember von den Japanern entdeckt. Er bestand aus drei Transportern, acht Schleppern, sechs Zerstörern und wurde nur von einem Kreuzer geschützt. Dieser wurde bei der Unternehmung so schwer beschädigt, daß mit Totalverlust zu rechnen ist. Andererseits führen hiesige militärische Kreise den mangelnden Geleitschutz auf die schweren Verluste bei Bougainville zurück. Auch bei dem feindlichen Luftangriff am 14. Dezember, der der Landung vorausging, und gegen die Insel Arewa durchgeführt wurde, war nur die verhältnismäßig geringe Zahl von 75 Feindmaschinen eingesetzt worden; davon wurden 17 abgeschossen.

Das rechtzeitige Erkennen der Landungsabsichten ermöglichte es, bei dem zweiten und dritten Angriff die feindlichen Geleitzüge zu überraschen, bevor die Landungsmanöver durchgeführt waren. Daher waren, wie vom Hauptquartier bereits berichtet, diesmal die Menschenverluste der Anglo-Amerikaner besonders groß. Der weiteren Entwicklung dieser Kämpfe sieht man hier mit größter Zuversicht entgegen, da die Versorgungslinie des Feindes überaus lang und ihm dazu in Torokina nur ein kleiner Stützpunkt zur Verfügung steht,

während der Einsatz der japanischen Luftwaffe aus Rabaul wirkungsvoll erfolgen kann. Selbst den gelandeten feindlichen Einheiten ist es, wie abschließend gesagt wird, keinesfalls möglich, in Richtung auf Rabaul vorzudringen, da das Innere

der Insel Neubritannien durch Urwälder unwegsam ist und keine Landverbindung zwischen Rabaul und Kap Merkus besteht. Ein Nachahmen der japanischen Operationen auf Malaya mit ihrem schnellen Vorstoß wird infolgedessen für unmöglich gehalten.

Die Kämpfe auf den Gilbertinseln beendet

Die japanischen Besatzungen schlugen sich bis zum letzten Mann

Tokio, 21. Dezember. Ueber den Abschluß der Kämpfe auf den Gilbertinseln Tarawa und Makin gibt das kaiserliche Hauptquartier am Montagmittag einen Bericht heraus, wonach am 25. November die gesamten Besatzungen der beiden Inseln während eines letzten Gegenangriffs gegen überlegene Feindkräfte gefallen sind.

Der Bericht fügt hinzu, daß die Stärke der japanischen Besatzung nur rund 3000 Mann betrug, die seit dem 21. No-

vember gegen feindliche Streitkräfte von mehr als 50 000 Mann sich zur Wehr gesetzt hatten. Ihr tapferes Aushalten ermöglichte der japanischen Marine- und Luftwaffe, den feindlichen Kriegsschiffen und Transportern die bereits bekanntgegebenen schweren Verluste beizubringen. Zusammen mit den Besatzungstruppen, unter Führung von Konteradmiral Keiji Shibusaki, fielen etwa 1500 japanische Zivilisten, die in Diensten der Militärverwaltung auf den Inseln gestanden hatten.

Eichenlaub für Oberstleutnant Kahler

Führerhauptquartier, 21. Dez. Der Führer verlieh am 17. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Hans-Joachim Kahler, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments, als 335. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Panama protestiert. Yankeetruppen verhalten sich ungehörig. Stockholm, 21. Dezember. Die Ueberflutung Panamas mit nordamerikanischen Truppen wirkt sich

offenbar im Sinne der „Gutnachbarschaft“ wenig günstig aus. Der Außenminister Fabrega protestierte offiziell bei der nordamerikanischen diplomatischen Vertretung in Panama gegen das ungehörige Verhalten der dortigen Yankeetruppen. Der Staatspräsident sei auf der Hohenstraße von Panama von nordamerikanischen Soldaten angehalten worden, die sein Automobil durchsuchen wollten. Die Regierung Panamas sehe sich genötigt „drastische Maßnahmen zu ergreifen“, wenn solchen und ähnlichen Übergriffen der letzten Zeit nicht ein Ende bereitet werde.

Die amerikanische Frau im Kriegseinsatz

Von Werner Schulz-Lissabon

Amerikanische Schriftsteller haben die USA das Land des entrechteten Mannes genannt. Der Sozialpolitiker Philipp Wyle spricht in seinem vor Jahresfrist erschienenen Buch »Die Generation der Viper« sogar von einer unumschränkten Diktatur der Frau im geistigen, sozialen und gesellschaftlichen Leben der Vereinigten Staaten. Selbst rein materiell betrachtet, bestätigen die Veröffentlichungen der statistischen Ämter in Washington diese Behauptungen voll und ganz, denn sie weisen nach, daß sich etwa 70 bis 80 v. H. des nordamerikanischen Nationaleinkommens in Händen von Frauen befinden, und daß rund 75 v. H. des Nationaleinkommens von Frauen ausgegeben werden. Wie »Journal American« neuerdings nachweist, erhalten und ernähren auch rund 2,6 Millionen amerikanischer Frauen ihre Ehemänner und Familien entweder völlig oder doch zum überwiegenden Teil. Die gleiche Zeitschrift behauptet weiterhin, nach sehr eingehenden Beobachtungen müsse die Arbeit der amerikanischen Frau im Durchschnitt wesentlich höher bewertet werden, als die des amerikanischen Mannes.

Es liegt nun nahe, aus diesen Tatsachen den Schluß zu ziehen, daß der Kriegseinsatz der amerikanischen Frau außerordentlich fähig und wirkungsvoll sein müßte. Die Washingtoner Regierung hatte zweifellos auch von vornherein damit gerechnet, die Frau in starkem Maße in die Mobilisierung der amerikanischen Arbeitskräfte einzubeziehen und sie darüber hinaus ebenfalls weitgehend als Hilfskraft in der Armee zu verwenden. Sofort nach Kriegseintritt der USA, hatten sich die Behörden darum in ihren Aufforderungen zur Verstärkung und Intensivierung der nationalen Arbeit vorwiegend an die Frau gewandt. Offensichtlich hatte man den Fraueneinsatz in England als Vorbild genommen, glaubte jedoch, diesen angesichts der Vormachtstellung der Frau in Amerika über-treffen zu können.

Heute, zwei Jahre nach Pearl Harbour, muß jedoch festgestellt werden, daß sich diese Hoffnungen nicht erfüllt haben. Die offizielle Propaganda Washingtons hat zwar die Leistungen der Frau in der amerikanischen Industrie und Armee mit einem Glorienschein umgeben, mit dem man sonst die Namen von Revuegirls und Schönheitsköniginnen jenseits des Ozeans zu überschütten pflegt, aber tatsächlich ist der Einsatz der Frau, wie die Zeitschrift »News Week« vor wenigen Wochen eingestand, unzureichend. »News Week« teilt dabei einige recht aufschlußreiche Zahlen mit.

Den Statistiken nach ist die Zahl der werktätigen Frauen in den Vereinigten Staaten im Lauf der letzten drei Jahre von 11,4 Millionen auf 14,8 Millionen gestiegen. Ende Juni 1943 sollen etwa 30 v. H. aller in der USA-Industrie tätigen Arbeitskräfte bereits Frauen gewesen sein. In einem Land mit einer Bevölkerungszahl von rund 130 Millionen ist diese Steigerung jedoch nicht gerade als sehr erheblich zu bezeichnen. Zudem geben diese Zahlen kein ganz zuverlässiges Bild, denn »News Week« muß gleichzeitig mitteilen, ein sehr hoher Hundertsatz der neu in den amerikanischen Arbeitsprozess eingereichten Frauen wandere nach sehr kurzer Zeit wieder ab oder müsse als unzulänglich ausgeschaltet werden. Man hat zwar keine Statistiken über diese zweifellos sehr beträchtlichen Ausfälle an weiblichen Arbeitskräften veröffentlicht. »News Week« verrät aber, daß das Bild recht wenig erfreulich ist und der Regierung sowie der Kriegsarbeitskommission ziemliche Kopfschmerzen bereitet. Allein in einem Flugzeugwerk fielen im Lauf von zwei Monaten von 4000 neu angeworbenen Frauen 3000 wieder aus. Eine Werft, die in dem gleichen Zeitraum 600 Frauen eingesetzt hatte, mußte 350 davon umgehend abschreiben.

Die Gründe für diese schlechten Erfahrungen mit der arbeitenden Frau liegen — wohlgerneht »News Week« zufolge — in der mangelhaften sozialen Fürsorge der Vereinigten Staaten. Die im Verhältnis zu europäischen Ländern erschreckend geringe Zahl von Kindergärten macht es unmöglich, die Kinder werktätiger Frauen während der Arbeitszeit zu betreuen, und die Mütter,

Das große Durcheinander in Süditalien

Propagandakrieg zwischen Sforza-Leuten und Badoglio-Anhängern — Kuhhandel um Viktor Emanuel

Die ihre Kinder nicht sich selbst überlassen wollen; müssen auf ihren Arbeitseinsatz verzichten. Wie schwierig dieses Problem ist, wird aus einem Vorschlag des »Philadelphia Record« ersichtlich, der allen Ernstes den Frauen anrät, ihre Kinder nach chinesischem Vorbild während der Arbeit in einem besonders hergestellten Sack auf dem Rücken zu tragen. Hinzu kommt auch noch, daß in den überfüllten Rüstungsindustrieregionen derart ungesunde und unerträgliche Lebensbedingungen herrschen, daß die dorthin gewanderten Frauen sehr schnell wieder die Flucht ergreifen.

Die soziale Einstellung des amerikanischen Kapitalismus läßt im übrigen die Frauenarbeit zu einer weitgreifenden Gefährdung der Volksgesundheit werden. Die Zeitschrift »Readers Digest« wies in ihrer Novemberausgabe auf das komplizierte Problem hin, das die Schwangerschaft der arbeitenden Frau darstellt. Ein großes Industrieunternehmen hat statistisch festgestellt, daß durchschnittlich ständig 15 bis 20 v. H. aller arbeitenden Frauen von der Arbeit fernbleiben, weil sie entweder schwanger sind oder aber durch Fehlgeburten arbeitsunfähig wurden. In den meisten Fabriken und Betrieben der USA wird eine Frau sofort, wenn ihre Schwangerschaft in Erscheinung tritt, ohne Entschädigung oder Zuschüsse für die Zeit der Schwangerschaft entlassen und steht darum praktisch vor der Wahl: Kinder oder Arbeit. Das führt natürlich dazu, daß zahllose Frauen aus wirtschaftlichen Gründen ihren Zustand viel zu lange verbergen oder sogar systematisch Fehlgeburten betreiben. Nach ärztlichen Berechnungen enden mindestens 25 v. H. aller Schwangerschaften werktätiger amerikanischer Frauen in Fehlgeburten, und wie »Readers Digest« berichtet, bezeichnet man allgemein im amerikanischen Volkstum heute eine Fehlgeburt als »Dreitageurlaub«. Es ist also verständlich, wenn der Fraueneinsatz nicht den Wünschen und Hoffnungen der Regierung entspricht und trotz aller Propaganda nicht in dem Maße vorangetrieben werden kann, wie man es gern möchte.

Besonders auffällig wird der Mißerfolg der Frauenanwerbung in den verschiedenen weiblichen Hilfskorps der USA-Armee. Sofort nach Kriegsbeginn war die Waac-Organisation, das »Women's Army Auxiliary Corps« ins Leben gerufen worden. Man wollte bereits bis zum 1. September 1942 ein Frauenhilfskorps von 150 000 Mitgliedern aufstellen. Da diese Zahl dem Oberkommando zu gering erschien, setzte man sie auf 300 000 Mitglieder herauf. Tatsächlich haben sich aber im Laufe von zwei Jahren nur etwa 65 000 Frauen zusammenbringen lassen. Das weibliche Hilfskorps des Küstenschutzes zählt sogar nur 4500 und das weibliche Marinekorps lediglich einige tausend Frauen. Die Gesamtanforderungen der USA-Armee und -Marine für ihre weiblichen Hilfsorganisationen betragen aber insgesamt 600 000 Frauen, also ein Vielfaches der gegenwärtig trotz aller Werbung zur Verfügung stehenden Kräfte.

Zu welchen Mitteln die militärischen Stellen heute greifen, um die Frauen für den Kriegseinsatz zu begeistern, zeigt ein Bericht der in Toronto erscheinenden Zeitung »Evening Telegram«. Danach haben die Militärbehörden im Staat Utah besonders geschickte Unteroffiziere als Werber eingesetzt, die in den Bars und Drugstores Frauen und Mädchen ins Gespräch ziehen und zum Eintritt in das weibliche Hilfskorps der Luftwaffe »überreden« sollen. Wie der Gewährsmann des »Evening Telegram« wissen will, hat einer dieser Werber, der Sergeant Bish, auf diese Art rund 100 weibliche Hilfskräfte angeworben. Allerdings gibt das Blatt keine Auskunft über die Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft dieser mit Eifersucht und Liebesworten für den Krieg des USA-Kapitals begeisterten Frauen. Wenn man auch natürlich derartige Methoden vom Standpunkt der Naivität der amerikanischen Massen und der amerikanischen Reklamesucht aus betrachten und bewerten muß, so sind sie immerhin doch recht aufschlußreich und bestätigen die Enttäuschung über den unzureichenden Kriegseinsatz der Frau, die in wachsendem Maße in der amerikanischen Presse und Öffentlichkeit zum Ausdruck kommt.

Meuchelmord an Aldo Resega
Oberitalien, 21. Dezember
Der Meuchelmord am Commissario Federale von Mailand, Aldo Resega, der am Samstagmorgen beim Verlassen seiner Wohnung von zwei politischen Widersachern durch mehrere Revolver-schüsse niedergestreckt wurde, hat im ganzen faschistischen Italien ungeheure Entrüstung hervorgerufen. Der so feig Ermordete galt als einer der ältesten, treuesten und volkstümlichsten Heldensträger der Faschistischen Partei. Man hofft, die Mörder, die auf Fahrern flüchten konnten, ausfindig zu machen und exemplarisch zu bestrafen.

Berlin, 21. Dezember
Um die einzige aktive Front der Anglo-Amerikaner, die Italienfront, kreisen viele Überlegungen und Betrachtungen der britisch-amerikanischen Presse. Nachdem man nun festgestellt und zugegeben hat, daß »nicht mehr« die Absicht besteht, nach Norditalien vorzudringen, sucht man nach den verschiedensten Erklärungen für das Mißlingen der militärischen Pläne. »Der Krieg durch schlechtes Wetter behindert«, sagt eine Meldung aus London. »Das ganze Land gibt den Verteidigern ungeheure Vorteile und es besteht gar keine Bresche, durch die unsere Truppen hindurchbrechen können.«

Zu den militärischen Schwierigkeiten der Alliierten kommt aber noch, daß sie auch die politische Lage in Süditalien durchaus nicht meistern können. Zu den ständigen Streitigkeiten der Amgot, der alliierten Verwaltungsorganisation für das besetzte Italien, kommen nun immer neue Streitigkeiten mit den verschiedenen Verräter-Kliquen, die sich teils um Badoglio, teils um den Emigranten-Politiker Graf Sforza scharen. Es ist eine Art Kuhhandel um Viktor Emanuel und um das Savoische Königshaus entstanden. Eines der faschistisch-republikanischen Presseorgane, die »Correspondencia Republican« nennt Einzelheiten dieses Handels. Von englischer Seite wird versucht, eine Regentschaft für den minderjährigen Sohn des italienischen Kronprinzen zu schaffen. Aber Viktor Emanuel weigert sich, den

von allen Seiten kommenden Abdingungen nachzugeben, obgleich er von allen Beteiligten abgelehnt und sein Verhalten überall als falsch und hinterlistig verurteilt wird.

Englische Meldungen bringen weitere Einzelheiten zum Thema der politischen Gestaltung. Danach ist eine Art Propagandakrieg zwischen den Sforza-Leuten und den Badoglio-Anhängern entstanden. Die Badoglio-Anhänger sollen große Summen für monarchistische Propaganda innerhalb der Armee bereitgestellt haben und überall monarchistische Anschläge und Aufschriften veranlassen. Dagegen haben sich die von den Anglo-Amerikanern beachteten Emigranten erhoben und ein Manifest ausgearbeitet, das der italienischen Bevölkerung mit Hunger droht, falls sie sich nicht vollständig dem Emigrantenregiment unterwerfe. Die Anglo-Amerikaner haben sich gegenüber diesem Hin und Her denn schließlich nicht anders zu helfen gewußt, als durch das Verbot aller politischen Versammlungen, wogegen nun wiederum Graf Sforza und seine Leute erheblich protestieren, weil es gegen die anglo-amerikanischen Versprechungen geht, die politische Meinungsfreiheit nicht zu beeinflussen.

Dieses Durcheinander in Süditalien wirkt um so eigentümlicher, als in dem republikanisch-faschistischen System geleiteten Teil Italiens ein fester und eindeutiger Kurs verfolgt wird, der die Zurückstellung aller politischen Fragen hinter die Kriegsanstrengungen zum

Ziel hat. Soeben ist in einem faschistischen Ministerrat unter dem Vorsitz des Duce beschlossen worden, die Einberufung einer gesetzgebenden Versammlung zurückzustellen, bis nach der Wiederaufnahme des Kampfes durch die italienische Wehrmacht. Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß das faschistisch-republikanische Italien die Neubildung des Heeres und den Einsatz des italienischen Staates an der Seite des verbündeten Deutschland, als die vorrangigste Aufgabe der Stunde betrachtet. Aber auch in anderer Hinsicht ist der Kurs des faschistischen Italiens klar und unbeirrbar weiter verfolgt, so in der Bestrafung der Verräter Italiens. Es war seltener schon ein Strafverfahren gegen die 19 Mitglieder des faschistischen Großrates beschlossen worden, die an der Verschwörung gegen den Duce teilnahmen. Nun wird bekannt, daß bereits sechs dieser angeklagten Personen in Haft genommen wurden, und die faschistische Presse stellt fest, daß gegen alle Angeklagten ein reguläres Verfahren stattfinden wird, um die Schwere der Schuld jedes einzelnen und dementsprechend die Schwere der Strafe festzustellen.

Bei dem Vergleich zwischen diesen Vorgängen in Norditalien und in Süditalien kann das Verfahren und die Leistungsfähigkeit der Anglo-Amerikaner nicht günstig abschneiden, was die englischen und amerikanischen Zeitungen durch die Art ihrer Berichterstattung immer wieder zum Ausdruck bringen.

Während so in Italien, dem einzigen europäischen Gebiet für die Betätigung der militärischen und politischen Kunst der Alliierten; eine ausgesprochene ungünstige Bilanz herauskommt, flüchtet man sich bei der anglo-amerikanischen Agitation wieder einmal in große, imponierende Schlagworte. Da ist die Rede von »strategischen Meisterplänen«, die gegen Europa in Gang gesetzt werden sollen, von »Millionen amerikanischer Soldaten«, von dem »unverkennbaren Flugzeugträger Englands«, von »Rekordoffensiven«. Einstweilen hat man von strategischen »Meisterplänen« der Alliierten freilich noch wenig gesehen. Aber man scheint sich an derartigen Schlagworten geradezu zu berauschen, wobei typisch ist, daß jetzt sogar die britischen Eisenbahnen für ihre angebliche Tätigkeit bei der Vorbereitung von Invasionsmaßnahmen die Zensur erhalten, sie seien »mit der gigantischsten Operation beschäftigt, die je unternommen wurde.«

Einheitsmiliz in Frankreich

Zur Bekämpfung des bolschewistischen und plutokratischen Terrors

Paris, 21. Dezember
In Paris fand eine für die Entwicklung in Frankreich äußerst wichtige Kundgebung statt. Marcel Déat, der Chef der volksnationalen Sammlungsbewegung, Josef Darnant, der Chef der staatlichen Miliz der französischen Südzone, Philippe Henriot, der bekannte Propagandaredeur und Vertreter der französischen Volkspartei und Jacques Doriot, hatten im Velodrome d'Hyver, dem größten Versammlungsraum von Paris, die aufbauenden und fortschrittlichen Kräfte der französischen Hauptstadt zusammengeführt. Es galt, auf die anglo-amerikanisch-sowjetischen Drohungen, Frankreich erneut zu überfallen, hier die zweite Front zu bilden und den kommunistischen Terror auf das französische Volk loszulassen, eine schlagkräftige Antwort zu geben. 30 000 Personen waren trotz des stürmischen Regenwetters zusammengeströmt, und viele Tausende mußten die Reden außerhalb des Gebäudes anhören.

Den Vorsitz führte Josef Darnant, der als Chef der französischen Miliz der Südzone, darauf hinwies, daß die aufbauwilligen Kräfte Frankreichs schon auf eine lange Liste gefallener Kämpfer hinweisen könne. Meuchlings und heimtückisch sind sie von kommunistischen Agenten erschossen worden, und zwar deshalb, weil sie ihr Vaterland in den naturgemäßen Rahmen des neuen Europa eingliedern wollten. Diese Herausforderung des bolschewistischen und plutokratischen Terrors, so erklärte Darnant, ist jetzt von den großen Organisationen, die mit Deutschland als europäische Führungsmacht zusammenarbeiten wollen, angenommen worden. Von jetzt ab werden die Kräfte der großen Organisationen des nationalen Wiederaufbaus Terror mit Terror beantworten.

Marcel Déat gab den entscheidenden Beschluß bekannt, der von sämtlichen Organisationen der neuen Ordnung geschaffen worden ist: Die Milizen, also der uniformierte Teil der nationalen revolutionären Organisationen, werde zu einer Einheitsmiliz unter einheitlicher Führung zusammengeschlossen, der unerbittliche Kampf gegen die Feinde Frankreichs beginnt. Frankreich wisse jetzt, daß das Ziel eines etwaigen anglo-amerikanischen Angriffes gegen Frankreich einzig und allein die Bolschewisierung Frankreichs sei. Deshalb wird die Einheitsmiliz auch zur Vernichtung der Wegbereiter der Sowjets, falls sie es wagen sollten, eine Landung in Frankreich zu unternehmen, eingesetzt werden.

Rumäniens Kriegsminister antwortet Hull

„Unsere Krimkämpfer sind die Avant-Garde der Armee“

Bukarest, 21. Dezember
Der rumänische Kriegsminister General Pantazi nahm am Sonntag anlässlich der Eröffnung einer Bilderausstellung rumänischer Künstler Stellung zu der an die Adresse Rumäniens gerichteten Kapitulationsforderung des USA-Staatssekretärs Cordell Hull.

»Auf die Wortoffensive von jenseits des Ozeans, die uns wie eine Lelerkastenmelodie zur bedingungslosen Kapitulation auffordert«, so erklärte der Kriegsminister, »antworten unsere Geirgijäger und Kavalleristen, die auf der Krim kämpfen. Sie sind die Avant-Garde unserer Armee und der rumänischen Ehre. Was eine bedingungslose Kapitulation bedeutet, wissen wir. Seit der Machtübernahme des Marschalls Antonescu haben die Armee und das rumänische Volk wieder den Weg der

Ehre beschritten. Seit dem Jahre 1941 kämpfen wir an der Seite Deutschlands. Wir sind damals in sehr kurzer Zeit an unser Ziel, den Dnjepr, gekommen.«

»Man erinnere sich«, so erklärte der Kriegsminister weiter, »nur an die sowjetischen Angriffe auf die Donau, an die Angriffe sowjetischer Flugzeuge und an die Bedrohung unseres Lebens. In dieser schweren Bedrängnis und im Augenblick höchster moralischer Belastung fanden wir allein die Unterstützung Deutschlands. Wir haben immer erklärt, daß unsere Armee bis zum Ende kämpft. Der letzte Sieg wird von der letzten Kraftreserve gewonnen. Das rumänische Volk sei sich auch dessen bewußt, so erklärte der Kriegsminister abschließend, daß alle Größe aus Opfern geboren werde.

Die Hintergründe des Mordes an Darlan

Ein Kommuniqué beweist Englands Schuld — Das Werk des Intelligence Service

Vichy, 21. Dezember
Wie erinnerlich, wurde Admiral Darlan, nachdem er Nordafrika den Amerikanern ausgeliefert hatte, genau am Heiligen Abend des vergangenen Jahres ermordet. In Deutschland und den an seiner Seite stehenden Ländern bestand nirgends ein Zweifel, in welchen Reihen der Meuchelmörder zu suchen sei. England und die USA hatten das nordafrikanische Unternehmen gemeinsam durchgeführt. Aber als es beendet war, zeigte sich, daß Washington alle Schlüsselstellungen besetzt und mit den französischen Verrätern Verträge abgeschlossen hatte, die die Enttäuschung Londons nicht verhindern konnte. U. a. war auch der französische Handlanger de Gaulle eingeschaltet worden. Roosevelt gestattete nicht, daß de Gaulle landete und als Rivale zu dem amerikanischen Handlanger Darlan und dem damals noch im Hintergrund stehenden Giraud auftrat.

Darlans Tod war das Werk des Intelligence Service, der sich praktischerweise eines Gaullisten bedient hatte. Trotzdem behauptete London damals, der Mörder sei ein deutscher Agent und erfand ganze Geschichten, die diese These stützen sollten. Als dann die damals noch amerikanischen Interessen dienende Polizei Algiers den 20jährigen Franzosen Bonnier de la Chapelle als Darlans Mörder entlarvte, behauptete Reuter, Bonnier de la Chapelle sei Royalist und habe im Zusammenhang mit einem royalistischen Komplott gegen die Anglo-Amerikaner gehandelt.

Diese ganze Angelegenheit ist merkwürdigerweise wieder an die Öffentlichkeit gerzerrt worden, und zwar erstaunlicherweise von Francois de Menthon, dem Justizkommissar des Algerienkomitees, der darüber ein Kommuniqué herausgab. Darin wird festgestellt, daß die englische Behauptung vor einem Jahr, derzufolge der Mörder im deutschen Auftrag gehandelt habe, falsch gewesen sei.

Warum bestätigt jetzt der Justizkommissar des Algerienkomitees, daß der terroristische Meuchelmord an Darlan keine deutsche Aktion war und sein konnte? Die Antwort geht aus der Entwicklung hervor, die sich inzwischen in Nordafrika vollzogen hat. De Gaulle hat erst den Posten Darlans und später den Girauds als Präsident des Algerienkomitees übernommen. Durch das sowjetische Eindringen in Nordafrika kam ein völlig neuer Zug in das dortige Leben, u. a. wurde auch das berüchtigte sowjetische Reinigungssystem eingeführt, das alle Franzosen, die sich früher irgendwie antikommunistisch betätigt haben, liquidierte.

Die besten Leute der Anglo-Amerikaner, wie beispielsweise Peyrouton, Flandin, Pucheu sind dem System zum Opfer gefallen. Die Entwicklung ist sogar schon so weit fortgeschritten, daß nicht nur der bereits entthronte Giraud in größter Gefahr schwebt, sondern auch de Gaulle selbst und seine Mitarbeiter werden von kommunistischer Seite jetzt schon angegriffen und als bürgerliche Reaktionen verdächtigt. Wie groß die Gefahr für sie bereits ist, belegt das völlig unmotivierte Kommuniqué Menthons. Damit will das Algerienkomitee daran erinnern, daß nicht etwa die Deutschen, wie London behauptet hatte, Darlan ermordet haben, sondern ein Anhänger de Gaulles.

Darlan, der bestimmt auch jetzt liquidiert werden würde; wird ja als krampfhafter Beweis dafür ausgebaut, daß die Gaullisten schon im vorigen Jahr das sowjetische System praktizierten. Zugleich wird damit auf eine neue Gruppe von Liquidierungskandidaten hingewiesen, nämlich auf die Gerichts- und Polizeibeamten, die auf ausdrücklichen Wunsch Roosevelts damals den Mörder zur Strecke brachten. Ob durch solche feigen Mätzchen das Kernsystem de Gaulle gegenüber dem bolschewistisch-terroristischen Machthaber sein Leben fristen kann, mutet recht unwahrscheinlich an.

Deutschland hat den stabilsten Wirtschaftsindex

Genf, 21. Dezember

Eine interessante Zusammenstellung der Lebenshaltungskosten in den einzelnen Ländern veröffentlicht die englische Wirtschaftszeitschrift »Statist«. Die Zahlen gelten für das 2. Vierteljahr 1943 verglichen mit dem Durchschnitt des 1. Halbjahres 1939 und stellen folgende Erhöhungen fest:

Türkei 274 Prozent, Palästina 237 Prozent, Iran 203 Prozent, Bolivien 206 Prozent, Island 145 Prozent, Indien 95 Prozent, Finnland 86 Prozent, Chile 84 Prozent, Costa-Rica 67 Prozent, Norwegen 66 Prozent, Irland 59 Prozent, Schweden 50 Prozent, Mexiko 49 Prozent, Schweiz 49 Prozent, Peru 43 Prozent, Japan 33 Prozent, Großbritannien 28 Prozent, USA, Süd-Rhodesien 19 Prozent, Kanada 18 Prozent, Uruguay 14 Prozent, Venezuela 14 Prozent, Deutschland 11 Prozent.

Ganz außer Konkurrenz wird die Erhöhung der Lebenshaltungskosten in Tschungking-China angeführt, die schon im August 1942 2149 Prozent betrug. Was die ibero-amerikanischen Länder betrifft, so stellt die Zeitschrift fest, daß dort ein weiteres ständiges Ansteigen der Lebenshaltungskosten zu verzeichnen sei.

Wenn hier englische Wirtschaftsstatistiker feststellen müssen, daß Deutschland den stabilsten Lebenshaltungstendenz hat, dann mag das der Welt ein Gradmesser dafür sein, wie die von Churchill und seinen Agitationsjuden belogen werden, nach deren Darstellungen das Chaos in Deutschland herrschen müßte.

Sorgen der USA-Soldaten um ihre Zukunft

Vigo, 21. Dezember

Bezeichnend für die Stimmung der USA-Soldaten gegenüber den Washingtoner Politikmakern ist eine Äußerung des Kommandanten der »Amerikanischen Legion«, die in der Wochenzeitschrift »Time« vom 6. Dezember wiedergegeben wird. Warren Atherton erklärte wörtlich: »Wir werden Freudenfeuer anzünden und den Washingtoner Eichenhörschenbällchen bis auf die Grundmauern niederbrennen, wenn die von der Front heimkehrenden Soldaten nicht das bekommen, was ihnen gebührt.«

Kompromiß Peter—Tito

St. Petersburg, 21. Dezember

Reuter berichtet aus Kairo, daß Peter von Jugoslawien einen Kompromiß mit Tito anstrebe, die jugoslawische Regierung soll nach den Wünschen Titos umgebildet werden. Auch der Tito von Stalin verliehene Marschalltitel werde jetzt von der jugoslawischen Emigrantenregierung in Kairo anerkannt.

Enteignung von Landbesitz in Italien

Mailand, 21. Dezember

Ein 640 Hektar großes Landgut in der Provinz Rovigo würde auf Befehl des faschistischen Gouverneurs im Rahmen der neuen Gesetze enteignet und zur Verfügung der auf dem Gut beschäftigten Landarbeiter gestellt. Das Gut gehörte bisher einer unter der Leitung des Marchese Cesare Carminati de Brambilla stehenden Bodengesellschaft in Mailand, die ihren Besitz in einer den berechtigten Interessen des Personals abträglichen Weise bewirtschaftete.

UNSERE KURZSPALTE

Verschleppung italienischer Kinder
In Süditalien ist, wie »Regime Fascista« meldet, eine sowjetische Kommission eingetroffen, die den Abtransport italienischer Kinder im Alter von vier bis 15 Jahren in die Sowjetunion vorbereiten soll. Das Blatt betont, daß diese Meldung in neutralen Lissabonner Kreisen bestätigt werde.

Amnestie in Spanien
General Franco hat im Staatsanzeiger eine Verordnung erlassen, durch die allen auf Grund der Bürgerkriegsereignisse bis zu 20 Jahren Gefängnis verurteilten Spanier die bedingte Freiheit wieder gegeben wird. Es werden von dieser Amnestie etwa 50 000 Gefangene betroffen.

Algier-Kommunisten fordern Vertrag mit Stalin
Die Kommunisten in Algerien haben an den Dissidentenausschuß die Forderung gerichtet, mit der Sowjetunion einen Vertrag zu schließen nach dem Muster Bessschas. Die Bolschewisierung der von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebiete wird also planmäßig vorangetrieben.

Roosevelt berichtet hinter verschlossenen Türen
Roosevelt erstattete, wie aus Washington gemeldet wird, den demokratischen Kongreßführern einen persönlichen, vertraulich gehaltenen Bericht über die Konferenz in Kairo und Teheran.

Ergebnislose Verhandlungen mit den USA-Arbeitern
Die im Weißen Haus in Washington zur Vermeidung des Eisenbahnerstreiks zwischen der Regierung und den Arbeiterführern abgehaltene ständige Konferenz wurde, wie Reuter meldet, ergebnislos abgebrochen.

Der Präsident von Bolivien gestürzt
Der Präsident Bolivien, Penaranda, ist, wie Reuter aus La Paz meldet, durch einen Staatsstreich gestürzt worden.

Verlag und Druck:
Oberbayerischer Gauerlag u. Druckerl GmbH.
Verlagsdirektor: Emil Muna
Schriftleitung:
Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller
Stellvert.: Hauptgeschäftsführer: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig.)

Der Neutralitätskurs der Türkei

Um die Behauptung des Friedens / Von unserem Nahost-Vertreter Dr. H. Mundhenke

Das Jahr 1943 war für die kemalistische Republik eines der spannungsreichsten, das sie seit ihrer Gründung bisher erlebt hat. Vergleicht man die Lage der Türkei zu Beginn des Krieges mit der heutigen, dann erkennt man, daß sich die Regierung in Ankara bei allen ihren Entscheidungen allein von nationalen Erwägungen leiten ließ. Die Ereignisse des Jahres haben erneut den Beweis erbracht, daß die türkische Außenpolitik ausschließlich auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung beruht, und von dieser Warte aus gesehen war auch für die Staatsführung die Frage völlig unangebracht, ob die Türkei im Jahre 1943 in den Krieg eintritt oder nicht, zumal die Entwicklung der türkischen Republik in den letzten zwanzig Jahren in klarer Eindeutigkeit gezeigt hat, daß die Regierung nur ein Ziel verfolgt: Die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes.

Während das Reich der türkischen Öffentlichkeit niemals einen Anlaß zur Beunruhigung gegeben hat, denn Deutschland hat seit jeher die Rolle des türkischen Staates als Brückenwärters im europäisch-asiatischen Raum respektiert, mußten sich die Alliierten ständig das Recht an, das nationale Erbe Atatürks und die schwersten Belastungen auszusetzen und das Volk mit einer fast verwirrenden Gewichte zu überschweben. Was im letzten Jahre der Türkei aus der britischen und sowjetischen Giftdose serviert wurde, war nichts anderes als provozierende Frechheit, Lüge und Gemeinheit. Zwar gibt es auch heute noch in Anatolien eine kleine Anzahl von Menschen, die der demokratisch-bolschewistischen Clique/Handlangerdienste leisten, doch wie man über diese Kategorie denkt, charakterisiert vor kurzem die führende Wochenzeitschrift „Ciparalti“ mit den Worten: „Diese Art von Menschen gleicht um sich spruckende Gassenjungen, die kein Verständnis für die nationale Würde ihres Volkes haben.“

Die Versuche der Alliierten, die Türkei in den Krieg zu zerrren, wurden auch

im verflochtenen Jahre fortgesetzt. Von Monat zu Monat fuhr man immer schwerere Geschütze auf, und als Außenminister Eden im November in Kairo mit dem verantwortungsvollen Leiter der türkischen Außenpolitik Menemencoglu zusammentraf, glaubte man in London, Washington und Moskau, das Ziel aller Wünsche erreicht zu haben. Aber die Alliierten mußten seit diesem Tage viel Wasser in ihren Wein schütten; denn was sie im Ueberschwang einer verführten Siegesstimmung in hochtrabenden Phrasen ihren Völkern verkündeten, erwies sich in Wirklichkeit als reines Geschwätz. Wieder einmal war Kairo eine Bestätigung dafür, daß die türkische Regierung die Siegesgewißheit der plutokratisch-bolschewistischen Koalition für keine tragbare Basis hält, um auf ihr eine verantwortungsvolle Politik aufzubauen. Dasselbe gilt, wie sich immer deutlicher herausstellt, für die eindringlichen Bemühungen Roosevelts und Churchills, nach ihrer Begegnung mit Stalin, den türkischen Staatspräsidenten in Kairo einzuwirken für die Ziele der Anglo-Amerikaner zu gewinnen.

Gegen die Mächte des Chaos

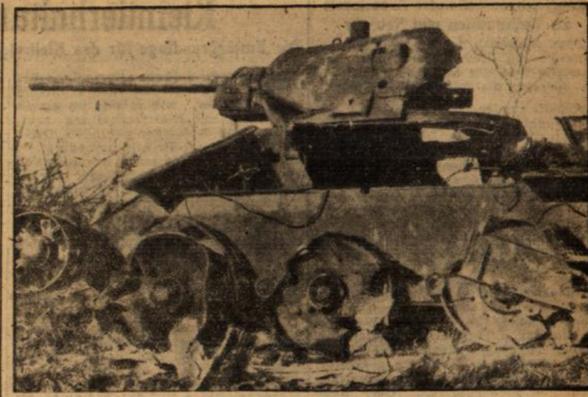
Das vergangene Jahr hat dem türkischen Volk eindeutig die Tatsache vor Augen geführt, daß England, Amerika und Sowjetrußland keineswegs den Krieg begonnen haben, um die Neuordnung des europäischen Kontinents auf Grund der Selbstbestimmung und Unabhängigkeit der Nationen in Angriff zu nehmen. Wer die Reden der offiziellen türkischen Persönlichkeiten und die türkische Presse aufmerksam liest, wird immer wieder feststellen, daß man an die Atlantik-Charta nicht mehr glaubt. Diese Erkenntnis ist zweifellos das charakteristischste Merkmal der türkischen Außenpolitik des Jahres 1943. Es ist das geschichtliche Verdienst des Staatspräsidenten Ismet İnönü, daß er bisher keinen Fußbreit von dem von Atatürk vorgezeichneten Wege abgewichen ist und sowohl in der

Außen- als auch in der Innenpolitik nur ein Prinzip verfolgt: Das gesunde Wachstum der kemalistischen Republik mit der Kraft und Stärke eines national geschlossenen Volkswillens gegen die Mächte des Chaos und der Zerstörung durchzusetzen.

Die europäische Mission

Es kann nicht bestritten werden, daß heute die Türkei nach dem Umsturz in Italien wesentlich stärker von den militärischen Ereignissen und den politischen Kraftfeldern berührt wird. Allein die Tatsache, daß die Alliierten den Versuch unternahmen, in der Türkei das Azorenbeispiel zu wiederholen, veranschaulicht hinreichend die neue Konstellation, der Ankara gegenübersteht. Diese Wandlung kommt nicht zuletzt darin zum Ausdruck, daß namentlich England seit kurzem die Taktik anwendet, die Türkei mit der Lösung von überempfindlichen, eine beschleunigte Beendigung des Krieges könne nur durch den Kriegseintritt der Türkei auf seiten der Alliierten herbeigeführt werden. Was sich hinter diesem Lockruf in Wahrheit verbirgt, sprach Moskau in dem Satz aus: „Sowjetrußland wird die türkische Außenpolitik sehr genau beobachten, um seine eigene Haltung gegenüber dieser Politik festzulegen.“ Aber auch diese Drohung prallte an der türkischen Standhaftigkeit ab, und die Türkei denkt auch in Zukunft nicht daran, ihre Brückenkopfstellung aufzugeben.

Im Gegensatz zum untergegangenen Osmanischen Reich ist der kemalistische Staat sehr von seiner europäischen Mission durchdrungen, daß er selbst die größten Opfer zur Erhaltung des Friedens auf sich nimmt. Wohl



Ein bei den schweren Abwehrkämpfen südlich des Ladogasees zerschossener Sowjetpanzer. (PK.-Aufnahme: Elle (Atl.))

schreitet das von Atatürk begonnene Aufbauwerk im stark verlangsamt Tempo fort, aber die Lebensbedingungen der Nation sind wieder sehr hart geworden. Dies gilt vor allem für die Grenzprovinzen, in denen die Menschen schweigend und abwehrbereit auf der Wacht stehen. Niemand in Anatolien gibt sich heute noch der Illusion hin, daß das Vermächtnis Atatürks gegen alle verächtlichen Umtriebe gefeit ist, und wenn namentlich die türkische Volk dem Appell seiner Führung folgt, die militärische Schlagkraft des Landes maßgeblich zu erhöhen, dann ist dies die Frucht der Lehren, die aus jahrhundertelangen Leiden gezogen wurden, und der Preis der Blutströme, die jeden Fußbreit der türkischen Erde getränkt haben.

Auf Wunsch des Duce

Aus Norditalien, 21. Dezember
Der wichtigste Punkt aus den neuen Beschlüssen des italienischen Ministerrats ist zweifellos die Stellungnahme des Duce zu der Frage der Einberufung der gesetzgebenden Versammlung, die erst zusammengetreten soll, wenn das faschistisch-republikanische Italien seinen Kampfplatz wieder eingenommen haben wird. Die mehrmals, auch von berufener Parteiseite in Aussicht gestellte Einberufung noch vor dem Jahresende ist also aufgegeben worden. Maßgebend für diese Entscheidung ist wohl die Auffassung des Duce gewesen, daß zuerst die durch den Verrat Badoglio und des früheren Königs verlorene Waffenherr wieder hergestellt werden muß, ehe die neue Staatsform Italiens von der konstituierenden Versammlung feierlich verkündet werden kann.

Mit dieser Entscheidung kommt der Duce einer in Parteikreisen und dem Volk vorhandenen Ansicht entgegen, die in den letzten Wochen immer weiter um sich griff, daß es nämlich die erste unaufschiebbare Aufgabe der Regierung sei, die Aufstellung eines Heeres und dessen möglichst baldigen Einsatz an der Seite des deutschen Bundesgenossen zu gewährleisten, der mit Ausnahme von einigen tausend italienischen Freiwilligen heute den Boden Italiens allein verteidigen müsse. Auch sei, wie unlängst beispielsweise der „Corriere della Sera“ ausführte, die Wahl Mussolinis zum Staatsoberhaupt der italienischen Republik eine reine Formsache, da die entsprechenden Beschlüsse des Ministerrats vom 24. November bereits Endgültiges darstellten und von einer konstituierenden Nationalversammlung im Einvernehmen mit den weitesten Kreisen des italienischen Volkes nur noch ratifiziert zu werden brauchten.

Ostarbeiter verhüteten Schadenfeuer

Wien, 21. Dezember
In einem Betrieb des Gaues Niederdonau entstand durch die Nachlässigkeit eines Kesselheizers ein größerer Brand. Ostarbeiter des Betriebes, die als erste den Brand bemerkten, begannen ohne besondere Aufforderung sofort mit dem Löschen des Feuers, was ihnen auch nach einiger Zeit gelang. Durch ihr entschlossenes Eingreifen haben sie die Vernichtung der Fabrikgebäude verhütet.

Stabilisierender Faktor im Südostraum

Was das neue Jahr der Türkei bringen wird, vermag niemand vorauszusagen. Behalten Regierung und Volk weiterhin die Nerven und einen klaren Blick, werden beide stets den Freund vom Feind unterscheiden können. Diese Blickscharfe ist um so notwendiger, als das Land von einer Schar von Agenten bevölkert wird, deren Hauptbeschäftigung darin besteht, in Hunderten von Kanälen im Tüben zu fischen. In diesem Zusammenhang müssen auch die aus dem Judentum und dem levantinischen Völkergemisch hervorgegangenen Spekulanten und Schieber Belastung für die Wirtschaft darstellen. Obwohl der Staat diese Elemente mit drakonischen Maßnahmen bekämpft, hat er noch längst nicht alle Schmarotzer aus dem Volkskörper entfernen können. Für die Regierung wird es mithin eine der vordringlichsten Aufgaben des nächsten Jahres sein, alle wirtschaftlichen Entartungserscheinungen zu beseitigen. Die wichtigste Voraussetzung hierfür ist bereits dadurch gegeben, daß sich die türkische Innenpolitik durch eine vorbildliche Geschlossenheit auszeichnet und die Regierung das Vertrauen des Volkes genießt.

Will man die türkische Politik in ihrer Gesamtheit während des Jahres 1943 schlagwortartig charakterisieren, dann trifft allein die Bezeichnung „Maßhalten“ zu. Solange die Türkei diese Eigenschaft bewahrt, wird sie auch in Zukunft, wie in den vergangenen 20

Jahren, der stabilisierende Faktor für den Südostraum und den Nahen Osten bleiben.



Der Ostkämpfer. Ein Pionier während der schweren Abwehrkämpfe im Winter 1943 an der Ostfront. (PK.-Aufn.-Kriegsber.: Finke/Atl.)



Italienische Freiwillige für den deutschen Wehrdienst. — Gruppenezerzieren wird geübt. (PK.-Aufnahme: Arppe (Atl.))

„Auf den Weg verstreuen will ich der Schätze Gold“

Zum 90. Geburtstag von Isolde Kurz

Zählt sie wirklich schon 90 Jahre, diese Dichterin, die vor fünf Jahren mit diesem reichen Lebenserinnerungsbuch „Die Pilgerfahrt nach dem Unerreichlichen“ überraschte und vor zwölf Jahren die deutsche Literatur mit ihrem weltweisvollen Hauptwerk „Vanadis“, diesem Gleichnis ihres eigenen Lebens, so wertvoll bereicherte? In ihren Werken war nie etwas von einer Altersmüdigkeit zu spüren, ja mit zunehmender Lebensjahre schien ihre geistige Spannkraft gewachsen zu sein. Sie hat sich ja immer gut mit dem Leben verstanden, ja, ihr ganzes Schaffen war ein Hymnus auf das Leben bei aller Bejahung seiner Tragik. „Erde, mir bist du schön genug und nicht verlassen will ich dich, bevor ich das letzte deiner Wunder in mich trank“, besang sie in einem Gedicht die Welt und das Leben.

Man möchte, wenn die hohe gebietende Gestalt dieser Priesterin der Schönheit und des Lebens vor einem steht oder wenn man ihre letzten Werke in ihrer kristallinen Prosa liest, nicht glauben, daß an der Wiege von Isolde Kurz Männer der Paulskirche standen, die den Traum des Großdeutschen Reiches träumten, daß ihr Vater ein Freund von Mörike, Justinus Kerner, Friedrich Theodor Vischer und Paul Heyse war, und daß sie diese Dichter auch zu ihren Freunden zählte. Das Heer der Gestalten und die erregenden Ereignisse ihres Lebens haben sie nicht erdrückt, sie haben sie beschenkt und ihrer Seele die Spannkraft gegeben.

Isolde Kurz gehört zu den schöpferischen Naturen, die erst im reifen Alter die Menschheit beschenken, und man möchte auf sie die Worte anwenden, die sie 1926 in der Einleitung zu dem Buch über ihre Mutter aussprach:

„Und was bei dem Alltagsmenschen Greisenalter und Niedergang bedeutet, das war für sie die Wandlung in eine letzte geläuterte Jugend.“ Zwar hat Isolde Kurz schon als Elfjährige ein Drama verfaßt und hat als Dreizehnjährige ihrem Vater, dem immer noch nicht gebührend gewürdigten Erzähler Hermann Kurz, bei seinen Uebersetzungen ausländischer Novellen in Deutsche mitgeholfen, und sie hatte auch schon manches Gedicht in Almanachen veröffentlicht, sagte sie doch selber einmal: „Eine Zeit, wo ich nicht dichtete, hat es für mich nicht gegeben“, aber als Dichterin wurde sie der größeren Welt doch erst bekannt, als sie 1888 ein Gedichtbuch „Aephold“ mit der ergreifenden Aeskylade um den Geliebten und 1890 ihre florentinischen Novellen erscheinen ließ.

Die Titel und die Stoffe ihrer ersten Bücher sind kennzeichnend für ihr dichterisches Schaffen, für ihre künstlerischen Geschmack und für ihre seelische Verfassung. Sie, die Tochter des Schwabendichters, des Verfassers der Romane „Schillers Heimatjahre“ und „Der Sonnenwirt“, fühlte sich wie ihre Landsleute Schiller, Hölderlin und Wilhelm Waiblinger hingezogen zu dem griechischen und römischen Schönheitsideal. Ihr Vater hatte sie den Homer in der Ursprache lesen gelehrt und oft las sie mit ihren Brüdern in einer stillen Ecke die Ilias und die Odyssee und so konnte sie sagen, daß sie „unter den Atiden groß geworden sei“. Freilich erst im hohen Alter, im Jahre 1913, konnte sie das Land ihrer Sehnsucht betreten, und dann kurz vor ihrem 80. Geburtstag wurde ihr Griechenlandtraum noch einmal Wahrheit und bestieg sie die Trümmer von Troja.

Hatte griechisches Ebenmaß und Schönheitsgefühl ihren Geist gebildet und geformt, so hatte italienisches Leben und italienische Leidenschaft den Stoff ihrer Werke weitgehend beeinflusst. Sie beschwor den Geist der Renaissance, jene schöne und übermüthige Zeit, jene zweite Jugend der Menschheit, und besonders sind es die lebensprägenden, schönheitsdringenden Gestalten der „Stadt des Lebens“ Florenz, die es ihr angetan hatten:

„Ich kenn' sie alle, die im Ruhmeshaufen von Santa Croce, San Lorenzo schlafen.“

In der Stadt des Lebens fand Isolde Kurz auch ihre Wahlheimat. Als die Krankheit ihres Bruders die Familie nötigte, eine südliche Gegen aufzusuchen, hatte sie gerne den Staub „Philistias“ von den Schuhen abgeschüttelt. In den Augen der biedereren Bürgerleute von Oberödingen, Kirchheim am Neckar und Tübingen schien die Familie des eigenbrütlichen und verbitterten Dichters und Gelehrten und der seltsamen fremden Frau aus dem Adessande aus dem allgemeinen Rahmen zu fallen. Man beanstandete den Vornamen Isolde, der dem von Vater ins Neuhochdeutsche übersetzten Epos Gottfrieds von Straßburg entnommen war, fand es übertrieben, daß die junge Isolde nie eine Schule besuchte und griechische Sprachstudien trieb, und bekräftigte, daß das „Heidenkind“ wie ein Junge ritt und schwamm.

In der lachenden, sonnigen Hügel Landschaft der Toscana, in ihrem schönen Heim in der Bucht von Forte dei Marmi bei Florenz, im Umgang mit Künstlern wie Becklin, Hilgenbrand, Stauffer und Hillebrand wuchsen ihre geistigen Flügel und fand sie ihre eigene Bestimmung. Hier, in der Heimat Boccaccios, gelangte die Schwäbin zu der freien Anmut des knappen Erzählens, hier, auf bedeutsamer historischer Stätte, gewann sie das beherrschende Pathos, das Maß des Stils, das bei aller Eigenart manchmal an

Konrad Ferdinand Meyer erinnert. Die „Florentinische Novellen“ (1890), die „Italienischen Erzählungen“ (1895), „Die Stadt des Lebens“, Schilderungen aus der florentinischen Renaissance (1902), „Die Nächte von Fondi“ sind charakteristisch für ihr Schaffen in jener glücklichen Zeit.

Ebenmaß und Fülle, Glut der Leidenschaft und Geist, der sie stillt und bündigt, vereinigen ihre Werke. Ihr Ziel war, wie sie selbst einmal sagt: „Das hellenisch-römische Formgefühl gewinnen, es mit dem tiefen prophetischen Geist des Germanentums durchdringen.“ Sie hat dieses Ziel, das sie für die Kultur aufgabe der Deutschen hält, erreicht in ihrem Hauptwerk „Vanadis“ (Vanadis ist ein Beiname der germanischen Göttin Freya und heißt soviel wie: nach dem Willen ihres Vaters).

Im tiefsten Kern ist Isolde Kurz trotz ihrer Neigung zur griechisch-römischen Kultur gut deutsch geblieben, und nie hat sie die natürliche Bindung an die Heimat ihrer Vorväter verloren. Oft hatte sie in Florenz mit dem Herzen nach der Heimat gelauscht:

„Mich trug ein Traum zurück zum Neckarkanal, Im Nebel lag die altersgraue Stadt, Wo jeder Stein mir zum Gedächtnismale, Zur Nummer ward auf meinem Zifferblatt.“

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges vertrieb sie aus ihrem geliebten Italien, sie zog nach München, da sie, wie sie einmal äußerte, die große Weite brauche, um künstlerisch schaffen zu können.

Wie ein Symbol ihres Schaffens mutet der Geburtstag der Dichterin, der 21. Dezember, der Tag der Winter-sonnenwende, an. In ihrer Aphorismensammlung „Im Zeichen des Steinbocks“, grüßt die in Stuttgart geborene Dichterin den Tag ihrer Geburt:

„Ja, ich betrat die Welt beim Sonnensiege, Und unterm Steinbock stand auch meine Wiege!“

Der aufsteigenden Sonne gleich strebte die Dichterin immer höher. Viele Bücher, Gedichtsammlungen, Novellen und Romane hat sie dem deutschen Volk vorgelegt. Immer spürt man in den Büchern den Glauben an den guten Geist der Deutschen und an deren hohe Bestimmung unter den Völkern der Erde. Um alle Fragen, die das Menschenherz bewegen, hat sie sich bemüht und der Zeitgeist wurde in allen Werken abgetastet.

„Auf den Weg verstreuen will ich der Schätze Gold, daß zu des Wanderers Füßen der Segel rollt.“

heißt es in einem ihrer Gedichte. In ihren Aphorismen steht ein Satz: „Bei denen, die man klassische Dichter nennt, ist durchweg die menschliche Größe der Untergrund der dichterischen Größe gewesen. Für diese Unterscheidung hat merkwürdigerweise die Nachwelt ein viel sicherer Organ als die Mitwelt.“ In diesem Sinne kann die Mitwelt heute schon Isolde Kurz eine klassische Dichterin nennen.

Wilhelm Heimer

Der Dichter Wilhelm Weiland erhielt von Gauleiter Dr. Hellmuth in Würzburg den Friedrich-Rückert-Preis für 1943. Der 81jährige Dichter wurde kürzlich mit dem Literaturpreis der Stadt München ausgezeichnet. Er schrieb Romane, Gedichte, Dramen und Lustspiele. Weiland stammt aus Giesenheim in Baden.

„Agamemnon“ ein neues Werk von Gerhart Hauptmann. „Agamemnon“ wird im Mittelpunkt des dritten Stückes von Gerhart Hauptmanns trojanischer Trilogie stehen, deren zwei Stücke „Iphigenie in Delphi“ und „Iphigenie in Aulis“ dem greisen Dichter große Erfolge einbrachten.

Ausgleich ausfallender Arbeitszeit zu Weihnachten und Neujahr

Zum Ausgleich der ausfallenden Arbeitszeit zu Weihnachten 1943 und Neujahr 1944 gilt auch im Elsaß wie im Altreich die folgende Regelung:

Arbeitsstunden, die aus Anlaß des Weihnachtsfestes 1943 und des Neujahrsfestes 1944 an Werktagen ausfallen, dürfen an Werktagen innerhalb eines Ausgleichszeitraumes von 5 bzw. 10 Wochen (§ 4 Abs. 2 der Arbeitszeitordnung, und § 9 Abs. 2 des Jugendschutzgesetzes) zuschlagfrei vor- oder nachgearbeitet werden; jedoch dürfen die Gefolgschaftsmitglieder in der Regel nicht über 10 Stunden am Tage beschäftigt werden. Ist ein solcher Ausgleich nicht möglich, so darf Ausgleichsarbeit von Gefolgschaftsmitgliedern über 16 Jahre allgemein an jedem Sonntag im Dezember 1943 und im Januar 1944 geleistet werden. An diesen Sonntagen darf in demselben Umfang wie an Werktagen gearbeitet werden, wenn dies aus kriegswichtigen Gründen notwendig ist. Über diese Grenzen hinaus ist Sonntagsarbeit nur mit Genehmigung des Gewerkschaftsausschusses zulässig. Frauen, die Kinder unter 14 Jahren zu versorgen haben, sollen in der Regel von der Sonntagsarbeit befreit werden, soweit die Freistellung nicht bereits auf Grund der Freizeitverordnung vom 22. Oktober 1943 erfolgt.

Soweit Sonntagsarbeit als Ausgleich für ausfallende Werktagsarbeit geleistet wird und für Sonntagsarbeit ein höherer Zuschlag auf 10 vH. vorgesehen ist, ermäßigt der Zuschlag auf 10 vH. Der Reichs- oder Sonderrentenversicherer der Arbeit kann Abweichendes bestimmen.

Die Abfahrt der von der Bahn avisierten Leergüter. — Bei ungünstigen Wetterbedingungen zum Bahnhof, oder wenn es sich um besonders nachweisbare Schwierigkeiten bei einem Unternehmen handelt, kann die Reichsbahn die Abfahrtsfrist der von der Bahn avisierten Leergüter verlängern, unter der Voraussetzung allerdings, daß es die Verhältnisse auf den Bahnhöfen zulassen.

Französische Zuckerrübenerte. — Die Zuckerrübenerte 1943 in Frankreich ist abgeschlossen, und die Lieferungen der Zuckerrüben an die Fabriken durchgeführt. An Zucker wurden 45 Mill. Tonnen angebaut, die in etwa 100 Zuckerrübenfabriken zur Verarbeitung kommen. Es wird damit gerechnet, daß etwa eine halbe Million Tonnen Zucker erzeugt werden.

Mein Lied soll fröhlich klingen...

Sing- und Spielfahrt der Arbeitsmädchen zur Kriegsmarine

Der Frühling hat seine hellen Lieder und auch der Sommer und der Herbst. Wenn aber die Abende lang werden, wenn es draußen unfreundlich wird, hebt in den Stuben das Singen und Klängen an. Um die Weihnachtszeit schwingt in allen deutschen Herzen mehr Musik als das übrige Jahr hindurch. Davon weiß das Lager Bogenfeld des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend zu berichten. Aus verschiedenen Lagern des Bezirkes Oberrhein haben sich dort Führerinnen und Arbeitsmädchen zu fleißigen Singen und Spielen zusammengefunden. Die Kriegsmarine ist nämlich an die Führerinnen des Bezirkes mit der Bitte herangetreten, über Weihnachten und Neujahr eine Sing- und Spielfahrt zu entsenden. Mit großer Freude wurde zugesagt: Wir sind bereit zur Winterzeit ist schon nach den ersten Vorbereitungen zum frohen Bekennnisstand geworden. Es ist ein altes Volkslied, gesetzt von Patrius. Alte und neue Weihnachtslieder, vor

Kleintierhaltung — volkswirtschaftlich gesehen

Die Futtergrundlage für das Kleinvieh darf anderen Ernährungs- oder Futterzwecken nicht entzogen werden

Im Rahmen unserer allgemeinen Ernährungswirtschaft hat auch in diesem Jahre wieder, wie schon im ersten Weltkrieg, die Kleintierhaltung zahlreiche neue Anhänger gefunden. Diese Tatsache ist im Prinzip unbedingt zu begrüßen, wenn es auch, wie auf allen anderen Versorgungsgebieten, darauf ankommt, die individuellen Interessen mit den gesamtwirtschaftlichen in Einklang zu bringen. Man hat den Jahreswert der Erzeugnisse aus der Kleintierhaltung in Deutschland auf etwa 2 1/2 Milliarden RM geschätzt. Der Futterverbrauch der Kleintiere andererseits nimmt erhebliche Getreidemengen in Anspruch, neben denen sonstige Futterpflanzen weitere wesentliche Mengen an Agrarprodukten darstellen. Die volkswirtschaftliche Bewertung bei der Bewertung der Kleintierhaltung im Einzelnen hat von der Frage auszugehen, inwieweit die Futtergrundlage für das Kleinvieh als Abfallprodukt vorhanden ist und sonstigen Ernährungs- oder Futterzwecken nicht entzogen zu werden braucht. In einem reduzierten Maßstab gilt die gleiche Überlegung, daß der Ernährungswert der Kleintiere aus Fleisch, Fett, Milch, Eiern usw. in einem angemessenen Verhältnis zu dem verführten Material stehen muß, wenn auch verschiedentlich noch die Erträge an weiteren Rohstoffen wie Wolle, Haare, Leder, Felle, Federn usw. für den Kleintierhalter im Einzelnen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung gewinnen.

Kleintierhaltung beim Bauern. Bei der allgemeinen Anerkennung, die die Kleintierhaltung seitens der behördlichen Instanzen unserer Agrarpolitik findet, ist es im wesentlichen eine Frage der Selbstdisziplin, daß der Interessent seine Kleintierhaltung auf diejenigen Gebiete beschränkt, für die in seinem Haushalt oder Betrieb die Futterbasis gegeben ist. Innerhalb der Landwirtschaft wird diese Frage kaum irgendwo zweifelhaft sein können, zumal der Bauer schon von sich aus darauf bedacht ist, aus dem aufgewandten Futtermitteln die höchstmöglichen Erträge herauszuwirtschaften. Er wird also ohnehin schon bei der Kleintierhaltung die Verfüttung solcher Materialien vermeiden, die ihm, auf dem Wege über den Magen des Großviehs löhnernde Erträge abwerten.

Aufzucht in beschränkter Zahl — höhere Leistungen. Den gleichen Gesichtspunkt müssen sich, unter volkswirtschaftlichen Maß-

stäben, aber auch die übrigen Kleintierhalter zu eigen machen. Am besten wird eine Futtermittelbasis bei denjenigen nichtlandwirtschaftlichen Kleintierhaltern zu finden sein, die etwa in ihrem Kleingarten immerhin ein Stück Natur bzw. Ertragsboden haben und aus dem unmittelbar der Ernährung dienenden Gartenprodukten Abzweigungen zugunsten der Kleintiere vornehmen können. Schon hierbei muß der Grundbesitz gelten, Auswahl und Anzahl der Tiere nicht nur nach den nutzbaren Ertragszwecken, sondern des Kleintierhaltens zu bemessen, sondern im Gegenteil die als Futter brauchbaren Gartenabfälle zum Ausgangspunkt dieser Überlegungen zu machen. Mengemäßig ist dabei auch die Erwägung wichtig, ob in jedem Falle die größere Zahl der Tiere dem Wunsch nach möglichst hohen Erträgen entspricht oder ob nicht mit einer beschränkten Zahl von Tieren durch bessere Aufzucht höhere Leistungen herausgewirtschaftet werden können. In allen diesen Fragen ist der Kleintierhalter heute nicht allein auf seine eigenen Erfahrungen und Fähigkeiten gestellt, sondern der Reichsverband der Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter sowie eine hochwertige Zeitschriftenpresse bieten ihm auf Schritt und Tritt reichhaltiges Aufklärungsmaterial.

Balkonhühner — frugwürdige Erscheinungen. Jenseits dieser positiv zu bewertenden Fälle liegt aber jene Art von Kleintierhaltung, die diesen Namen kaum noch verdient, vielmehr aus dem dringend erforderlichen Grundvoraussetzungen bei dieser Betätigung mehr verwirtschaftet als produziert. Wir denken dabei vor allem an jene Kleintierhalter, die in einer Stadtwohnung auf dem Balkon oder im Keller jene unglücklichen Kreaturen aufzucht, die nur für den Tierhalter selbst unrentabel werden, sondern ihn gleichzeitig in empfindliche Konflikte mit den Tierschutzgesetzen bringen.

Spielsachen für Soldatenkinder

Von Werkscharen und Werkfrauengruppen in der Freizeit gebastelt

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat die Angehörigen der Werkscharen und Werkfrauengruppen in den deutschen Betrieben zu einem weihnachtlichen Werkschaffen aufgefordert. Die Männer der Werkscharen sowie die Frauen und Mädchen der Werkfrauengruppen wurden aufgefordert, sich zusammenzutun, um nach Feierabend Spielzeug anzufertigen, das an die Kameraden der gefallenen, verwundeten oder im Felde stehenden Arbeitskameraden verteilt wird. Dieser Ruf löste, wie nunmehr festgestellt werden kann, auch im Gau Baden-Elsaß einen starken Widerhall aus. Die Menge der gefertigten Spielsachen ist so groß, daß nicht allein die Kinder der Soldaten, sondern vielfach auch diejenigen der im Betriebe wirkenden Arbeitskameraden an Weihnachten aus den Erträgen der Aktion erfreut werden können. Darüber hinaus wird noch ein beträchtlicher Überschuß verbleiben, der durch Vermittlung der DAF-Gauverwaltung an solche Betriebe gelangen wird, die infolge feindlicher Fliegerangriffe oder besonderer hohen Einsatzes in der Rüstungsproduktion nicht die Möglichkeit hatten, sich selbst in vollem Umfang für das weihnachtliche Werkschaffen einzusetzen.

Was im Verlauf dieser Aktion alles an Spielzeug gefertigt wurde, verdient nicht nur Bewunderung durch die hohe

Zahl, sondern auch durch die Mannigfaltigkeit und die Schönheit der Stücke. Ein einziger Betrieb im Hochschwarzwald hat durch seine Werkscharen und Werkfrauengruppen folgende Spielsachen abgeliefert: 115 Puppenbetten, 30 Steckenpferde, 50 große und 50 kleine auf Rollen bewegliche Dackel, 16 Hasen auf Rollen, 100 Flugmodelle Me 109, 30 Holzbaukasten, 70 Enten und 50 Pferde auf Rollen. Ein nordbadischer Kreis berichtet, daß in 53 seiner Betriebe 5170 Stück hergestellt wurden; in 21 Betrieben eines südbadischen Kreises entstanden bis heute 5160 Stück Spielzeug; außerdem hat in diesem Kreis allein eine Firma 500 Rollen hergestellt. In einem anderen südbadischen Kreis beteiligten sich die Werkscharen und Werkfrauengruppen von 35 Betrieben an der Aktion; sie lieferten bisher 4106 Spielzeuge, 2547 Kleidungsstücke und 768 Gebrauchsgegenstände für Soldaten im Elsaß. Die Betriebsgemeinschaften im Elsaß stehen hinter den Kameraden und Kameradinnen in Baden nicht zurück. So meldet ein Kreis im mittleren Elsaß, daß in 8 Betrieben 3967 Stück Spielzeug hergestellt wurden. Allein in zwei Betrieben eines unterelsässischen Kreises wurden 395 Spielsachen gebastelt. In einem oberelsässischen Kreis stellten 11 Werkscharen und Werkfrauengruppen im weihnachtlichen Werkschaffen 618 Stück Spielzeug her.

Sport in Kürze

— Dr. Carl Diem, Direktor des Internationalen Olympischen Instituts, wird am Mittwoch in Istanbul ein. Er wird in Ankara und in Izmir Vorträge über die Geschichte der Leibesübungen halten.
— Ein Sechstädte-Handballturnier soll Mitte Januar in Linz unter Beteiligung von München, Wien, Innsbruck, Salzburg und Graz veranstaltet werden.
— Der Boxländerkampf Finnland — Schweden, der in Helsinki vor 7000 Zuschauern ausgetragen wurde, sah die Schweden mit 11:5 Siegen erfolgreich. In diesem Ergebnis kommt allerdings der hartnäckige Widerstand der Finnen in jeder einzelnen Gewichtsklasse zahlenmäßig nicht zum Ausdruck. Die Finnen schlugen sich nämlich in Anbetracht des Mangels an Training und Kampfgelegenheit großartig.

Am Neujahrsonntag beginnt die offizielle elsässische Schisaison

Anläßlich einer Tagung, Mitte Dezember in Kolmar, hat das Gauschampt Schlauf im Elsaß, die endgültige Terminliste für die kommende Wintersport Saison festgelegt. Den Auftakt bildet am 2. Januar 1944 der traditionelle Langlauf mit Massenstart „Rund um den Markstein“ um den Ehrenpreis des Oberbürgermeisters der Stadt Mülhausen. Die folgenden Sonntage sind für die Kreis- resp. Bezirksmeisterschaften vorgesehen, und zwar der 9. Januar für die nordischen Konkurrenzen auf Hochfeld, Gashney und Markstein, der 16. Januar für die alpinen Läufe, Abfahrts- und Slalomläufe auf Hochfeld, Schnepfried und Belchen. Die elsässischen Gaumeisterschaften werden dieses Jahr im Rahmen einer Großveranstaltung ausgetragen, d. h. sämtliche Konkurrenzen: Lang-, Sprung-, Abfahrts- und Torläufe am 29.-30. Januar 1944. Als Gebiet wurde in folge besserer Unterkunftsbedingungen, der große Belchen bestimmt. Hier verfügt auch der Kreis Gebweiler über eine ausgezeichnete Abfahrtsstrecke, die des Gausgebietes, die allen internationalen Normen entspricht und bei gemäßigtem Schnee, eine Strecke von über 200 m Höhenunterschied bietet. Am 6. Februar folgt in Ranspach ein Schisprung, auf dem vor zwei Jahren neu erstellten Hügel, der Sprungweite bis zur 40-m-Grenze zuläßt. Ende Februar (27. 2.) hat der Ski-Club Gebweiler auf dem Belchen seinen alpinen Tag von Belchen, eine gaufreudige Veranstaltung, mit Abfahrt- und Torlauf am Gausberg. Am 19. März, folgt der gaufreudige 15-km-Staffellauf des Bezirks III (Mülhausen) und als Abschluß der Saison, am 28. März, auf der Roedelenschanza bei Belchen, das Frühjahrspringen des SC Gebweiler. Wie aus Vorhergehendem ersichtlich ist, geht der Schisport, trotz fünftem Kriegsjahr, mit einem fast friedensmäßigen Programm in die Winterzeit ein. Hoffen wir, daß schöner Schnee und strahlendes Winterwetter die Veranstaltungen begünstigen.

Arbeitsreiche Tagung im Radsport

Die vor einigen Tagen in Tann abgehaltene Arbeitstagung aller Gauböbner und Kreisfachwart unter der Leitung des Gaufachwartes Radsport K. Spack, gestaltete sich in jeder Hinsicht sehr ersprießlich. Die Rate des Gaufachwartes sowie der verschiedenen Gauböbner wurden mit großer Aufmerksamkeit angehört. Die Besprechungsliste bestand aus 21 Punkten, von welchen hauptsächlich die sportordnende Radsport auf der Straße und auf der Bahn, Hallenradsport, Reichssportabzeichen, Breitenarbeit in der sportlichen Erfassung und Ausbau der Freizeitgestaltung, weiterer Aufbau des Frauenradsportes, Lehrgangsarbeit im Gau und Zusammenarbeit der RfJ, mit dem NSRL zu erwägen sind. Jedem Gauböbner und Kreisfachwart gab der Gaufachwart neue Richtlinien für seinen künftigen Tätigkeitsbereich mit auf den Weg.

Mein kleiner Freund Wilhelm

Von Max Görler

Der Nordwind heulte um die Schule, als ob er das halbgefallene Haus niedrigen wollte. So also sah Frühling Anfang auf dem Walde aus! Ich aber fühlte mich an meinem Katheder recht behaglich. Seit der Schul- und Gemeindefeier, Schäfer, Totengräber und Nachtwächter August Hegel mit der Bemerkung, er wolle ein Feuer machen, daß man einen Ochsen braten könne, eine Reisigwelle und einige Arme Stockholz in dem großen Kachelofen in Brand gesetzt hatte, verbreitete sich eine wohlige Wärme in dem kleinen Zimmer, die die Eisblumen an dem Fenster schnell hinweghauchte. Es klopfte. »Guten Morgen, Herr Lehrer!«
»Guten Morgen, Herr Schulze!«
»Sie warten jetzt sicher auf die Schulanfänger?«
»Gewiß!«
»Sie sind hier neu, Herr Lehrer, Sie müssen wissen, daß in unserem Ort jedes Jahr kaum mehr als ein Kind eingeführt wird. Dieses Jahr ist es der Sohn des Viehhändlers Morchel. Ich habe den Vater erucht. Innen den Kleinen gleich in der ersten Morgenstunde zuzuführen. Dann ist Ihr Dienst für heute zu Ende.«
»Ist denn die Gemeinde so klein?«
»Klein und arm, erwiderte der Schulze, und wenn nicht von mir in fast jedem Schuljahr ein Kind sitzen würde, bräuchten wir kaum einen Lehrer.«
Ich wollte eben dem biederen Graukopf durch das Sprichwort: »Viel Kinder, viel Segen!« meine Anerkennung aussprechen, als er hinzufügte: »Zur

Strafe dafür werde ich immer wieder zum Schulzen gewählt. Da schwieg ich und drückte zum Abschied dem Patriarchen nur herzlich die Hand. Gleich darauf wurde die Klassentür geöffnet und herein trat ein Riese an Größe und Körperumfang, der mich, den Flügelmann der »32er«, um Hauptliebster, winziges Bürschchen nach sich ziehend, das er ebenso gut in der Tasche seines Riesenjackets hätte herbringen können, und das von einem niedlichen Frauchen geführt wurde. »Familie Morchel!« stellte der Riese sich und die Seinen mit einer drohenden Lagerbestimme vor, die aus der Tiefe seiner ungeheuren Schäftstiefel emporzustiegen schien. »Friedrich Wilhelm Morchel, Viehhändler, und mein Sohn Wilhelm!« fügte er hinzu, ohne eine weitere Vorstellung seiner kleinen Gattin für nötig zu halten. »Nun aber schlen sich des Mannes eine tiefe Rührung zu bemächtigen; er wirbelte mit beiden Händen seines mächtigen Schnauzbart und wischte sich verstoßen ein paar Tränen aus seinen großen wässrigen, hellblauen Augen. Und als ich auch in den schüchternen braunen Augen der Frau eine Träne glänzen sah, da erwachte in mir all die Wärme, die ich meinem schönen Berufe entgegenbrachte und die volle Begeisterung meiner zwanzig Jahre, und ich hob den kleinen Burschen zu mir empor und drückte ihn herzlich. »Aber wie ein Wiesel entwand er sich meinen Armen und flüchtete in den Schutz seines Vaters, der ihn mit drohendem Lachen empfing. Es waren böse Augen, die der Kleine während der nun folgenden Unterhaltung mit den Eltern auf mich richtete, er schien in mir einen gar nicht so ungefährlichen Feind zu erblicken. Als ich Wilhelm in den nächsten Tagen seinen Platz anwies und ihn auf seinen Platz heben wollte, wehrte er

heftig ab und kletterte selbst hinauf. Dann steckte er die Hände in die Taschen und vergaß in dem Zimmer umher und pickte die Kinder zu, das er jenes laut mit Namen rief. Dann sagte er: »Nun will ich wieder heim!« und machte Miene, von seinem Sitz herabzuklettern. »Nur noch ein Viertelstündchen, hat sich will auch noch eine sehr schöne Geschichte erzählen. Und nun erzähle ich das alte Märchen vom Hühnchen und Hähnchen; denn das erste Wort, das in den nächsten Wochen Wilhelm schreiben und lesen lernen sollte, lautete »Ein Ei!« Andächtig hörten die Kinder zu. Als ich aber zu Ende war, drehte sich mein Jüngster um und sagte laut zu seinem Nachbar: »Lauter Lügeln!« Am andern Morgen um 9 Uhr war Wilhelm noch nicht erschienen. Schon wollte ich ein Kind nach ihm schicken, als sich draußen im Hausgang schwere Schritte vernehmen ließen. Die Klassentür öffnete sich ein wenig und, einer Kanonenkugel gleich, kam Wilhelm in das Zimmer geflogen. Augenblicke machte er kehrt, um wieder zu flüchten; da er aber den Drücker des Schlosses nicht erreichen konnte, so rüttelte er nur in ohnmächtiger Wut an der Tür. Ich ließ ihn gewähren und führte ihn dann an seinen Platz, wo er in völlig gebrochenem Zustande jeden Annäherungsversuch von sich wies. Ich überließ das Bürschchen vorläufig seiner Trübsal und ließ durch die älteren Kinder einige Lieder singen, die ihnen mein Vorgänger gelehrt hatte. Wie mich der Vortrag der wunderbar frischen und reinen Waldstimmen geradezu beglückte, so schlen es auch auf Wilhelm beruhigend und versöhnend zu wirken. Als ich bemerkte, daß er anfang, seinen Nachbar in die Beine zu zwickeln, hielt ich den Zeitpunkt für gekommen, in einer kleinen Aussprache an ihm die

ersten Unterrichtsversuche zu wagen. Ich gab den übrigen Schuljahren schriftliche Arbeiten, holte aus dem Schranke ein Ei und setzte mich Wilhelm gegenüber, was dieser mit großem Mißfallen aufzunehmen schien. »Nachdem ich ihm erzählt hatte, daß ich ihn gestern nachmittag hätte besuchen wollen, daß ich aber nur Vater und Mutter angetroffen hätte, die mir das schöne Vieh im Stalle, besonders die beiden Rappen, aber auch die vielen Hühner und Gänse, gezeigt hätten — Wilhelm's Stimmung verbesserte sich zusehends —, brachte ich das Ei zum Vorschein, und es entwickelte sich nun folgende Unterhaltung:
Ich, das Ei vorzeigend: »Was ist denn das?«
Wilhelm machte einen Augenblick das Gesicht eines Menschen, der sich erhöht fühlt, überlegte aber schnell und fragte mich mit lauernden Augen: »Wu host du denn dein Stock?«
»Da ihr lauter brave Kinder seid, so brauche ich keinen Stock.«
»Das es nich worle!«
»In Kinder, habe ich einen Stock?«
»Nein, Herr Lehrer!«
Wilhelm wird gemühtlich.
Ich, das Ei vorzeigend, dessen Besprechung heute unbedingt beendet werden mußte, da es zu meinem Frühstück ausersehen war:
»Nun sag mir, was das ist!«
»Das werch de doch wisse.«
»Gewiß weiß ich das, aber du schneist es nicht zu wisse!«
Wilhelm verächtlich: »Das is ä Ah.«
»So sprech ihr hier? Das klingt aber wirklich nicht schön. Sprich doch einmal: Das ist ein Ei!«
»Mei Voter sogt »Äh, und ich sog auch Äh.«
»Fritz, wie sprichst du denn?«
»Das ist ein Ei.«
»Und du, Liese!«

»Das ist ein Ei.«
»Ihr alle?«
»Dieselbe Antwort.«
»Nun, Wilhelm, sprich du auch einmal!«
»Ich sog gar nix mehr, und damit steckte er die Hände in die Tasche und blickte seine Mitschüler unfreundlich an.
Ich hatte unlängst in Gutzkow gelesen: »Gottlieb Schwarz hatte einen Beruf gewählt, den eines Morgens in Deutschland, dem Vaterlande des Gedankens, der Buchdruckerkunst und Buchmacherkunst, niemand mehr gewähnt haben wird, da Offenheizer zu sein an der Lokomotive einträglicher ist.« Jetzt wuchs in mir die Überzeugung, daß es auch leichter sein müsse, eine Lokomotive in Bewegung zu setzen, als die Seele dieses kleinen Menschekindes.
Ich machte Pause, und da die Frühlingssonne rief, so führte ich die Kinder auf die anstoßende Schulwiese, wo ich ihnen einige neue Spiele lehrte, die ihnen, wie mir ihr Lachen und Jauchzen verriet, unendliche Freude bereiteten. Wilhelm, der sich immer zu den größten Guten hielt, tollte wie ein junger Hund.
Mit geröteten Wangen und mit ziemlichem Lärm kehrte er in die Schulstube zurück, wo, mit ausgeblasener Eierschale sein Peiniger sich ihm wieder nahte.
Aus meinen Fragen schien er allmählich die Überzeugung zu gewinnen, daß ich doch ein recht unwissender Tropf sein müsse. Er ließ sich herbei, mir über das und jenes Auskunft zu geben; aber meine Verbesserungen wies er zurück, sich immer wieder auf die gewichtige Persönlichkeit seines Vaters berufend. Plötzlich, ich sprach gerade von der Henne, unterbrach er mich mit der Frage, ob der Kikerhahn auch Eier lege.
(Schluß folgt)